

AMTSBLATT

FÜR DIE ERZDIOZESE FREIBURG

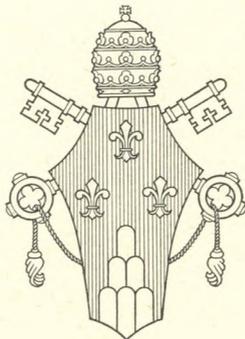
Stück 31

Freiburg im Breisgau, 19. November

1963

Ansprache des Hl. Vaters Papst Paul VI. zur Eröffnung der zweiten Konzilssession

Nr. 186



Ansprache des Hl. Vaters Papst Paul VI. zur Eröffnung der zweiten Konzilssession am 29. September 1963

Seid begrüßt, geliebteste Brüder in Christus! Wir haben euch aus allen Teilen der Welt, in denen die katholische Kirche ihre hierarchische Ordnung aufgerichtet hat, herbeigerufen. Seid begrüßt, die ihr auf Unsere Einladung hin hier zusammengeströmt seid, um gemeinsam mit Uns an der Zweiten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils teilzunehmen, die Wir heute unter dem Schutze des Erzengels Michael, des Verteidigers des christlichen Volkes, freudigen Herzens eröffnen.

Ja, diese feierliche Versammlung von Brüdern, zu der von Ost und West, von Nord und Süd hervorragende Männer zusammengekommen sind, verdient zu Recht den erhabenen, prophetischen Namen Kirche, d. h. den Namen Gemeinschaft, Berufung. Ja, hier erfüllt sich offenbar von neuem jenes Wort, das Uns beim Anblick dieser Versammlung in den Sinn kommt: „Über die ganze Erde ging aus ihr Schall und bis an die Enden des Erdkreises ihre Worte“ (Röm. 10, 18; Ps. 19 [18], 5). Mögen doch alle jene geheimnisvollen Kennzeichen der Kirche aufleuchten, deretwegen wir sie als die eine und katholische bezeichnen! Durch diese Versammlung, in der die ganze Kirche sichtbar wird, werden wir angeleitet, nicht nur über ihren apostolischen Ursprung nachzudenken, der uns in dieser Feier gleichsam vor Augen gemalt wird, sondern auch über ihr Ziel, die wirksame Heiligung der Menschen, das die von Uns geliebte Kirche anstrebt. Hier werden die der Kirche eigentümlichen Merkmale sichtbar. Hier leuchtet das Antlitz der Braut Christi. Wir alle werden von jener sichtbaren, aber immer geheimnisvollen Erfahrung ergrif-

fen, die uns sagt, daß wir der mystische Leib Christi sind. Zugleich erleben wir jene große, beispiellose und der Welt noch unbekannt Freude, die sich in dem Satz ausdrückt: „Wie schön ist es, wenn Brüder in Eintracht zusammen wohnen“ (Ps. 132, 1). Wir glauben also, es sei keineswegs nutzlos, gleich zu Beginn zu bedenken und zu erwägen, was bei der feierlichen Begehung dieses Ereignisses an Göttlichem und Menschlichem sich anzeigt. Wir befinden uns hier gleichsam wiederum wie in einem zweiten Abendmahlssaal, der sich als zu eng erweist, nicht zwar als Raum, wohl aber wegen der großen Zahl der darin versammelten Menschen. Sicher ist vom Himmel aus die Jungfrau Maria, die Mutter Christi, bei uns. Hier habt ihr, ehrwürdige Brüder, euch mit Uns versammelt, dem der Zeit und dem Verdienst nach letzten Nachfolger des Apostels Petrus, der aber mit der gleichen Autorität und der gleichen Verantwortung ausgestattet ist. Ihr aber seid selbst Apostel. Ihr selbst geht auf das Apostelkolleg zurück und seid dessen wahre Erben. Hier sind wir durch denselben Glauben und dieselbe Liebe im Gebete vereint. Wir werden hier ohne Zweifel unter dem übernatürlichen Schutz des Heiligen Geistes stehen. Er wird bei uns sein, uns beleben, uns lehren und uns stärken. Hier werden alle Sprachen aller Völker zu einer werden, und ein und dieselbe Botschaft wird der Welt zu verkünden sein. Hierher kommt mit sicherem Schritt die Kirche nach fast 2000-jähriger Pilgerschaft auf dieser Erde. Hier wird das aus der ganzen Welt versammelte Apostelkollegium gestärkt gleichsam wie an einer Quelle, die jeden Durst stillt und

doch immer neuen Durst weckt, und von hier nimmt es neu den Pilgerweg durch die Welt und die Zeit auf, dem Ziel entgegen, das über diese Erde und diese Weltzeit hinausweist.

Seid begrüßt, ehrwürdige Brüder! So empfängt euch der Geringste unter euch, der Diener der Diener Gottes, obwohl beladen mit der von Christus Jesus dem Petrus übertragenen obersten Schlüsselgewalt. So dankt er euch für die Zeichen des Gehorsams und des Vertrauens, die ihr ihm entgegenbringt. So will er euch konkret zeigen, daß er mit euch zusammen sein, mit euch beten, sprechen, überlegen und arbeiten will. Gleich zu Beginn der Zweiten Session dieser großen Synode bezeugen Wir Gott, daß Wir keinerlei menschliche Machtansprüche erheben und keinerlei Verlangen nach persönlicher Herrschaft hegen, sondern nur den Wunsch und den Willen haben, den göttlichen Auftrag zu erfüllen, durch den Wir, Brüder, unter euch zum obersten Hirten von euch allen berufen worden sind. Dieser Auftrag verlangt von euch, was Unsere Freude und Unsere Krone ist (vgl. Phil. 4, 1), die „Gemeinschaft der Heiligen“, eure Treue, eure Verbindung und eure Zusammenarbeit mit Uns. Dafür schenken Wir euch, was Uns zu geben besonders freut, Unsere Verehrung, unsere Hochachtung, Unser Vertrauen und Unsere Liebe.

Wir hatten vor, der Tradition entsprechend, euch Unsere Antrittszyklika zu senden. Aber warum — so überlegten Wir — schriftlich mitteilen, was Wir bei dieser so glücklichen und einzigartigen Gelegenheit, eben in diesem Konzil, mündlich vor euch aussprechen können. Selbstverständlich können Wir nicht alles vorlegen, was Uns beschäftigt und was sich schriftlich leichter darstellen läßt. Aber Wir glauben, daß die jetzige Ansprache ein Vorspiel sein kann für das Konzil wie für Unser Pontifikat. Sie möge also für jetzt die Zyklika ersetzen, die Wir, so Gott will, nach Abschluß dieser arbeitsreichen Tage an euch richten möchten.

Nachdem Wir nun aber euch begrüßt haben, glauben Wir auch Uns selbst vorstellen zu sollen. Denn Wir sind neu im päpstlichen Dienst, den Wir ausüben oder besser erst beginnen. Ihr wißt ja, daß Uns am vergangenen 21. Juni, auf den durch einen glücklichen Umstand das Fest des heiligsten Herzens Jesu fiel, das Kardinalskollegium, dem Wir hier nochmals Unsere Ergebenheit und Verehrung bekunden möchten, trotz Unserer menschlichen Schwäche zum Bischof von Rom und zum Hirten über die ganze Kirche wählen wollte.

Wir können aber nicht an dieses Ereignis denken, ohne Uns zugleich Unseres unvergeßlichen Vorgängers Johannes XXIII. zu erinnern, den Wir sehr geliebt haben. Sein Name ruft Uns und sicher all denen, die ihn hier an derselben Stelle, die Wir selbst innehaben, erleben durften, seine gütige und priesterliche Gestalt in Erinnerung, als er am 11. Oktober des vergangenen Jahres die Erste Sitzungsperiode dieses Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils eröffnete und jene Ansprache hielt, die nicht nur der Kirche, sondern der ganzen menschlichen Gesellschaft als Vorausschau eines prophetischen Geistes in bezug auf unsere Zeit erschien. Jene Rede klingt noch in

Unserem Gedächtnis und in Unserem Bewußtsein nach, weil sie den Weg anzeigt, den das Konzil vor sich hat. Sie wird völlig ausreichen, um Uns von jedem Zweifel und jeder Ermüdungserscheinung zu befreien, wenn Uns solche einmal auf diesem sehr schwierigen Weg überkommen sollten. Lieber und verehrter Papst Johannes! Lob und Dank sei Dir, daß Du, gleichsam einem göttlichen Plan instinktiv Folge leistend, dieses Konzil einberufen hast, um damit zugleich der Kirche neue Wege zu eröffnen und durch die Gnade der Erde neue und befruchtende, wenn auch noch verborgene Wasser zuzuführen. Du wolltest ganz aus Dir selbst, ohne irgendeinen Anreiz irdischer Dinge und durch keine besonderen Umstände gezwungen, gleichsam die Pläne der göttlichen Vorsehung erratend und die schweren Nöte dieser unserer Zeit durchschauend, den abgerissenen Faden des Ersten Vatikanischen Konzils wiederaufnehmen. Indem Du das tatest, hast Du auch aus eigenem Antrieb das Mißtrauen zerstreut, das manche in bezug auf jenes Konzil hegen, so als ob die von Christus Jesus dem römischen Papst übertragene und von dem genannten Konzil anerkannte oberste Gewalt ohne Hilfe der ökumenischen Konzilien ausreichen würde. Du hast außerdem die Brüder, die Nachfolger der Apostel, nicht nur zusammengerufen, damit sie das unterbrochene Studium aufnehmen und die in Schwebel gelassenen Gesetze wieder in Angriff nehmen, sondern auch damit sie sich mit dem Papst gleichsam wie in ein und demselben Leibe vereint fühlten und um, von ihm gestärkt und geleitet, „das heilige Überlieferungsgut (depositum) der christlichen Lehre mit wirksameren Methoden zu bewahren und zu erklären“ [vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 86]. Aber dieser obersten Zielsetzung des Konzils hast Du noch eine andere hinzugefügt, die pastorale, die jetzt als noch dringender und noch fruchtbringender erscheint als früher. Du sprachst ja die Mahnung aus: „Es ist auch nicht unsere Sache, gleichsam in erster Linie einige Hauptpunkte der kirchlichen Lehre zu behandeln . . . Diese sichere und beständige Lehre, der gläubig zu gehorchen ist, muß so erforscht und ausgelegt werden, wie unsere Zeit es verlangt“ [vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 87]. Du hast außerdem bei denen, die das kirchliche Lehramt ausüben, die Überzeugung bekräftigt, daß die christliche Lehre nicht nur eine Wahrheit ist, die es mit der vom Glauben erleuchteten Vernunft zu erforschen gilt, sondern auch lebenspendendes und tatesetzendes Wort, und daß sich die Autorität der Kirche nicht darauf beschränken darf, die sie gefährdenden Irrtümer zu verurteilen, sondern daß sie auch die unmittelbare lebendige Lehre zu verkünden hat, deren fruchtbare Trägerin sie ist. Da aber die Aufgabe des kirchlichen Lehramtes weder eine rein theoretische noch eine rein negative sein darf, muß es in diesem Konzil mehr und mehr die lebenspendende Kraft der Lehre Christi erweisen. Christus hat ja gesagt: „Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben“ (Joh. 6, 63).

Wir werden also keinesfalls die Richtlinien vergessen, die von Dir als erstem Vater dieses Konzils mit klugem Rat vorgezeichnet worden sind und die Wir hier wiederholen möchten: „. . . Es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz der katholischen Lehre nur zu bewahren, als ob wir uns einzig und allein für das interessieren, was alt ist, sondern wir wollen jetzt freudig und furchtlos an das Werk gehen, das unsere Zeit erfordert, und den Weg fortsetzen, den die Kirche seit zwanzig Jahrhunderten zurück-

gelegt hat.“ Daher sind „die Fragen zu klären, wie es einem Lehramt entspricht, dessen Wesen vorwiegend pastoral ist“ [vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 87]. Es wird von Uns auch jenes schwerwiegende Problem nicht vernachlässigt werden, das sich auf die Einheit aller bezieht, die an Christus glauben und zu seiner Kirche gehören wollen, die Du, Johannes, als das allen offenstehende Haus des Vaters bezeichnet hast. So möge der Verlauf der Zweiten Sitzungsperiode des von Dir einberufenen und begonnenen Konzils glücklich den Weg fortsetzen, den Du eröffnet hast, und mit Gottes Hilfe zu den von Dir so ersehnten Zielen gelangen.

So nehmen Wir also, ehrwürdige Brüder, den eingeschlagenen Weg wieder auf. Dieser offenkundige Entschluß führt Uns zu einem weiteren Gedanken. Und dieser ist von so großer Bedeutung und so wichtig, daß es Uns drängt, ihn euch mitzuteilen, obwohl ihn diese ganze Versammlung bereits kennt und gleichsam von seiner Leuchtkraft durchdrungen wird.

Wo, ehrwürdige Brüder, wird der Ausgangspunkt unseres Weges liegen? Welche Richtung muß er zudem verfolgen, wenn wir mehr noch als auf die eben genannten Gesichtspunkte auf die göttlichen Gesetze achten, denen wir folgen müssen? Und schließlich, welches Ziel wird unserem Wege zu setzen sein? Ein Ziel, das, solange wir auf Erden weilen, wohl der Zeit und den Umständen unseres vergänglichen Lebens Rechnung tragen, sich aber trotzdem immer nach der übernatürlichen Bestimmung des Menschen richten muß, zu der wir nach dieser irdischen Pilgerschaft gelangen müssen.

Auf diese drei zwar leicht einsichtigen, aber doch sehr wichtigen Fragen gibt es nur eine Antwort. Eine Antwort, von der Wir glauben, daß Wir sie in dieser feierlichen Stunde und in dieser Versammlung selbst in Erinnerung bringen und der ganzen Welt verkünden müssen: Christus. Christus ist unser Ausgangspunkt. Christus ist unser Führer und unser Weg, Christus ist unsere Hoffnung und unser Ziel.

Möge dieses Ökumenische Konzil diese eine und zugleich vielfältige, feste und doch dynamische, geheimnisvolle und doch klare, zwingende und zugleich beglückende Bindung, durch die wir Jesus Christus zugehören, ganz und gar erkennen. Durch dieses Band wird diese lebendige und heilige Kirche, das heißt wir, an Christus gebunden, von dem wir ausgehen, von dem wir leben und nach dem wir streben. Möge diese Versammlung hier durch kein anderes Licht erleuchtet werden als durch Christus, das Licht der Welt. Suchen wir keine andere Wahrheit als das Wort des Herrn, unseres einzigen Lehrers! Suchen wir nichts anderes, als seinen Gesetzen treu zu gehorchen. Kein anderes Vertrauen soll uns aufrecht halten, außer das Vertrauen zu seinem Herrenwort, das unsere klägliche Schwachheit stärkt: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt“ (Matth. 28, 20). Erheben wir doch in dieser Stunde unsere Stimme zu unserem Herrn Jesus Christus, wie sie seiner würdig ist. Beten wir mit den Worten der Liturgie: „Christus, dich allein kennen wir, dich suchen wir einfachen und aufrichtigen Herzens, klagend und singend, blicke auf unser Flehen“ (Hymnus der Laudes am Mittwoch). Während Wir diese Worte aussprechen, sehen Wir mit Unseren verwunderten und zit-

ternden Augen gleichsam Jesus selbst, und zwar in solcher Majestät, wie er in euren Basiliken, ehrwürdige Brüder aus den Ostkirchen, aber auch in denen des Westens, als Pantokrator dargestellt ist. Wir sehen Uns selbst gleichsam in die Rolle Unseres Vorgängers Honorius III. versetzt, wie er Christus anbetend in der Apsis der Basilika St. Paul vor den Mauern in einem wunderschönen Mosaik dargestellt wird. Jener Papst, klein von Gestalt, kniet wie zunichte geworden auf dem Boden und küßt die Füße Christi, der in seiner überragenden Größe wie ein königlicher Lehrer dem in der Basilika versammelten Volk, der Kirche, vorsteht und sie segnet. Diese Szene, so scheint Uns, wiederholt sich hier, aber nicht mehr in einem in prächtigen Farben an die Mauer gemalten Bild, sondern leibhaftig in dieser unserer Versammlung selbst, die Christus als den Ursprung und die Quelle ansieht, der das menschliche Erlösungswerk und die Kirche entspringen und die zugleich die Kirche als dessen irdische und geheimnisvolle Ausstrahlung und Fortsetzung versteht, und zwar so, daß vor Unserem geistigen Auge jene apokalyptische Vision erscheint, die der Apostel Johannes mit den Worten beschreibt: „Und er zeigte mir einen Strom mit dem Wasser des Lebens, glänzend wie Kristall, der vom Throne Gottes und des Lammes hervorkam“ (Offb. 22, 1).

Es scheint Uns ganz und gar richtig, daß dieses Konzil von diesem Bilde, ja vielmehr von dieser mystischen Feier ausgeht. Denn diese Feier verkündet unseren Herrn Jesus Christus als das menschengewordene Wort, als Sohn Gottes und Menschensohn, als Erlöser der Welt, als Hoffnung des Menschengeschlechtes, als einzigen und obersten Lehrer des Hirten, als Brot des Lebens, als unseren Bischof und als unsere Opfertgabe, als einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Retter der Welt und als König der Ewigkeit. Diese selbe Feier zeigt uns außerdem, daß wir von Christus gerufen und seine Schüler, seine Apostel, seine Zeugen, seine Diener, seine Gesandten sind und zugleich mit allen übrigen Gläubigen seine lebendigen Glieder, zusammengefaßt in jenen alles umfassenden einzigen mystischen Leib, den er sich durch den Glauben und die Sakramente in dem geschichtlichen Ablauf der Welt selbst fortwährend bildet, seine Kirche also, die eine geistliche und sichtbare, brüderliche und hierarchische, jetzt noch zeitliche, aber einmal ewig währende Gemeinschaft ist.

Ehrwürdige Brüder, wenn wir diese äußerst bedeutsame Lehre aufmerksam erwägen, daß nämlich Christus unser Gründer und unser zwar unsichtbares, aber wirkliches Haupt ist und daß wir von ihm alles empfangen, so daß wir mit ihm „der ganze Christus“ werden, von dem der heilige Augustinus spricht und von dem die ganze Lehre von der Kirche durchdrungen ist, dann werden wir die Hauptziele dieses Konzils klarer sehen, die Wir der Kürze und der Klarheit wegen in vier Punkte zusammenfassen: der Begriff, oder wenn man lieber will, das Selbstverständnis der Kirche, ihre Erneuerung, die Wiederherstellung der Einheit zwischen allen Christen und das Gespräch der Kirche mit den Menschen unserer Zeit.

Zweifellos ist es zunächst einmal Wunsch, ja Bedürfnis und Pflicht der Kirche, endlich eine ansprechende Begriffsbestimmung von sich selbst zu geben. Wir kennen alle die wunderschönen Bilder, mit denen in der Heiligen Schrift

das Wesen der Kirche umschrieben wird. Sie wird an verschiedenen Stellen bezeichnet als der Bau Christi, als Haus Gottes, als Tempel und Wohnstadt Gottes, als sein Volk, seine Herde, sein Weinberg, sein Acker, seine Stadt und schließlich als die Braut Christi und sein mystischer Leib. Dieser Reichtum von wunderbaren Bildern ist der Grund dafür, daß durch deren Betrachtung die Kirche sich erkannte als eine in dieser Welt aufgerichtete, sichtbare und hierarchisch geordnete, zugleich aber als eine von innerer geheimnisvoller Kraft belebte Gemeinschaft. Das bekannte Rundschreiben Pius' XII., das mit den Worten *Mystici corporis* beginnt, hat schon zum Teil dem Wunsch der Kirche nach klarer Selbstdarstellung entsprochen, zum anderen Teil wurde sie durch diese Enzyklika noch mehr dazu angeregt, eine eigene und ausreichende Begriffsbestimmung ihrer selbst zu geben. Bereits das Erste Vatikanische Konzil hatte einen derartigen Entwurf vorbereitet, und Gelehrte von innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche wurden durch eine Reihe von äußeren Umständen veranlaßt, in dieser Richtung zu arbeiten. Solche Umstände waren: die gesellschaftliche Verdichtung der Kultur unserer Zeit, die Zunahme der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Menschen, die Notwendigkeit, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse nach einer zutreffenden und einheitlichen, in der göttlichen Offenbarung enthaltenen Begriffsbestimmung zu beurteilen, und ähnliche Umstände mehr.

Es nimmt nicht wunder, wenn nach fast 20 Jahrhunderten seit der Begründung der christlichen Religion, nach so breitem Wachstum der katholischen Kirche in aller Welt und der übrigen religiösen Gemeinschaften, die ihre Namen von Christus herleiten und Kirchen genannt werden, es nicht wunder, sagen wir, wenn der wahre, erschöpfende und volle Begriff der Kirche, wie sie Christus gegründet hat und die Apostel sie aufzubauen begannen, noch einer genaueren Verdeutlichung bedarf. Denn die Kirche ist ein Geheimnis, eine verborgene Wirklichkeit, die von Gottes Gegenwart ganz durchdrungen wird. Ihre Natur ist dergestalt, daß sie immer eine Vertiefung ihres Selbstverständnisses zuläßt.

Der menschliche Geist vervollkommnet durch fortschreitende Erkenntnis und Forschung sich selbst. Durch Wahrheiten, die er Erfahrungsstatsachen entnimmt, gelangt er zu einer deutlicheren und detaillierteren Erkenntnis. Von den einen Wahrheiten leitet er dialektisch andere Wahrheiten ab. Und während er bei der Ergründung einer komplexen und eben erst erkannten Tatsache verweilt, erforscht er sie bald unter diesem, bald unter jenem Gesichtspunkt. So wird durch diesen Forschergeist des Menschen verständlich, was in der Geschichte des Menschengeschlechtes sich anzeigt.

Uns scheint jetzt auf jeden Fall die Zeit gekommen zu sein, wo die Wahrheit über die Kirche Christi besser erforscht, erörtert und verdeutlicht werden muß, wohl nicht durch solche feierliche Erklärungen, die man dogmatische Definitionen nennt, sondern eher durch Erklärungen, durch die die Kirche sich selbst durch eine besonders ausdrückliche lehramtliche Kundgebung vergegenwärtigt, was sie über sich selbst denkt.

Das Selbstverständnis der Kirche wird verdeutlicht durch

den treuesten Gehorsam gegenüber den Worten und Lehren Christi, durch das Festhalten an den sicheren Gesetzen der heiligen Überlieferungen, durch die Gefolgschaft gegenüber dem Lichte des Heiligen Geistes, der jetzt von der Kirche offenbar verlangt, daß sie alles tut, um vor den Menschen als das zu erscheinen, was sie ist. Wir glauben, der Geist der Wahrheit wird in diesem Ökumenischen Konzil der lehrenden Kirche noch strahlungskräftigeres Licht schenken und eine noch einsichtigeren Lehre über das Wesen der Kirche vorlegen; dann wird sie gleichsam als Christi Braut in ihm selbst ihr eigenes Spiegelbild suchen und in ihm selbst, von brennender Liebe getrieben, ihre eigene Gestalt zu entdecken suchen, jenen Glanz nämlich, mit dem er selbst die Kirche ausgestattet sehen will.

Aus diesem Grunde wird das Hauptthema dieser Zweiten Sitzungsperiode des Ökumenischen Konzils die Kirche selbst betreffen: Es wird also ihr eigenes, innerstes Wesen erforscht werden, um, soweit das der menschlichen Sprache möglich ist, eine Begriffsbestimmung zu erarbeiten, die uns über die wahre Grundverfassung der Kirche besser belehrt und ihren vielfältigen Heilsauftrag klarer hervorhebt.

Die Theologie kann von daher große Entwicklungsmöglichkeiten erhalten, die auch von seiten der getrennten Brüder ein aufmerksames Studium verdienen, Entwicklungsmöglichkeiten, von denen wir sehnlichst wünschen, daß sie ihnen den Weg zur Zustimmung zur Verwirklichung der Einheit leichter machen.

Von den vielen verschiedenen Fragen, die auf dem Konzil zur Beratung kommen werden, gehört zu den ersten eine, die euch selbst, die Bischöfe der Kirche Gottes, angeht. Wir möchten euch nicht verschweigen, daß wir mit großer Hoffnung und ehrlichem Vertrauen diese Diskussion erwarten. Denn unbeschadet der dogmatischen Erklärungen des Ersten Vatikanischen Ökumenischen Konzils über den Römischen Papst, wird die Lehre vom Episkopat, dessen Aufgaben und dessen notwendige Verbindung mit Petrus zu untersuchen sein. Daraus werden sich auch für uns Richtlinien ergeben, aus denen wir in der Ausübung Unserer Apostolischen Sendung lehrhaften und praktischen Nutzen ziehen werden. Denn obwohl wir in der Ausübung dieser universalen Sendung von Christus mit der Fülle und dem rechten Maß an Gewalt ausgestattet worden sind, so können wir uns dabei, wie ihr wißt, doch zur Hilfe und Unterstützung weitere Kräfte zugesellen, wenn die geliebten und ehrwürdigen Brüder im Bischofsamt nach einem noch entsprechend festzulegenden Modus eine wirksamere und in bezug auf die übernommenen Aufgaben bewußtere Mitarbeit anbieten werden.

Wenn diese Lehre verabschiedet sein wird, muß ihr die Diskussion eines weiteren Kapitels folgen, das den Aufbau des sichtbaren und mystischen Leibes Christi betrifft, die kämpfende und pilgernde Kirche auf Erden, d. h. die Priester, die Ordensleute, die Gläubigen und auch die von uns getrennten Brüder, da auch sie zur vollen Mitgliedschaft in ihr berufen sind.

Niemandem wird das Gewicht und die Bedeutung der

theologischen Aufgabe dieses Konzils entgegen. Die Kirche wird daraus ihr Selbstverständnis, ihre Kraft, ihr Licht, ihre Freude und ihre heiligende Wirkung schöpfen. Möge Gott Unsere Hoffnungen erfüllen!

Diese Hoffnungen erstrecken sich auch auf ein weiteres erstrangiges Problem, dessentwegen das Konzil einberufen wurde, auf das, was man die Erneuerung der Kirche nennt.

Wir meinen, daß eine solche Erneuerung ebenfalls von dem Wissen um die notwendige Verbindung der Kirche mit Christus ausgehen muß. Die Kirche will, so sagten Wir, in Christus ihr Urbild suchen. Wenn sie nach dieser Selbstprüfung irgendwelche Schatten oder irgendwelche Verunstaltungen in ihrem Gesicht oder an ihrem hochzeitlichen Kleide entdecken sollte, was gilt es dann freiwillig und eilends zu tun? Sie wird ihr Bemühen auf nichts anderes richten, als sich zu erneuern, zu korrigieren und ihre Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Urbild wiederherzustellen, denn das ist ihre vornehmliche Aufgabe.

Wir wiederholen hier die Worte Jesu Christi, die er vor seinem bevorstehenden Kreuzestod im hohenpriesterlichen Gebet gesprochen hat: „Ich heilige mich selbst, damit auch sie in Wahrheit geheiligt seien“ (Joh. 17, 18). Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil muß nach Unserer Meinung diese feste Lebensordnung, wie Christus sie gewollt hat, bekräftigen und sich zu eigen machen. Nur wenn das Werk der inneren Vervollkommnung der Kirche voll gelungen sein wird, nur dann wird die Kirche der ganzen Welt ihr Gesicht zeigen können mit den Worten: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh. 14, 9). So muß das Ökumenische Konzil als ein neuer Frühling angesehen werden, der große geistige Kräfte wecken will, die im Schoße der Kirche gleichsam verborgen sind. Es ist ganz offenkundig Aufgabe des Konzils, die inneren Kräfte der Kirche und die Normen, die ihr rechtliches Gefüge und ihre rituellen Formen regeln, auf ihren ursprünglichen Wert zurückzuführen. Diese allgemeine Synode wird also das Wachstum jener Vollkommenheit und Heiligkeit erstreben, die ihr nur die Nachfolge Jesu Christi und die geheimnisvolle Vereinigung mit ihm durch den Heiligen Geist bringen kann.

Ja, das Konzil strebt nach einer sichtbaren Erneuerung. Man darf aber nicht aus dem, was Wir sagen und wünschen, den Schluß ziehen, Wir wollten damit bestätigen, daß man der Kirche unserer Tage den Vorwurf machen könnte, sie habe in entscheidenden Punkten den Absichten des Erlösers zuwidergehandelt. Vielmehr erfüllt sie die genauere Erkenntnis ihrer Treue zu Christus in den wesentlichsten Punkten mit dankbarer und demütiger Freude. Von daher kommt auch der Mut und das Bestreben, sich von jenen Verunstaltungen zu reinigen, die menschlicher Schwäche eigen sind. Deswegen soll man nicht meinen, das Konzil wolle mit diesen Erneuerungsbestrebungen das kirchliche Leben der Gegenwart von Grund auf verändern noch mit ihrer Tradition, soweit sie brauchbar und verehrungswürdig ist, brechen, sondern sie im Gegenteil zu Ehre bringen und durch Beseitigung überholter und unpassender Formen, was gut und fruchtbar an ihnen ist, herausstellen.

Sagte nicht Jesus zu seinen Jüngern: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, nimmt er weg, und jede, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe“ (Joh. 15, 1—2)? Diese Worte der Bibel reichen sehr wohl aus, um zu zeigen, welches die wesentlichen Punkte der Erneuerung sind, die die Kirche in unserer Zeit anstrebt und verwirklichen will. Im Zentrum dieser Erneuerung steht ihre Verlebendigung nach innen und außen. Dem lebendigen Christus muß eine lebendige Kirche entsprechen. Wenn aber der Glaube und die Liebe die Fundamente ihres Lebens sind, so darf nichts übersehen werden, was den Glauben neu festigt und stärkt und die christliche Durchformung und Erziehung für die Erreichung dieses Zieles geeigneter machen kann. Wir sagen, es darf ein noch gründlicheres Studium und eine noch hingebungsvollere Verehrung des Wortes Gottes nicht unterlassen werden. Dieses Studium und diese Verehrung bilden ja gerade das Fundament dieser Erneuerung. Dann muß die Übung der Liebe einen bevorzugten Platz erhalten. Denn wir müssen eine Kirche der Liebe anstreben, wenn wir wollen, daß sie imstande sei, durch und durch sich selbst und — was sehr schwierig und mühevoll ist — die ganze Welt zu erneuern, auch weil die Liebe die Königin und die Wurzel aller anderen christlichen Tugenden ist: der Demut, der Armut, der Frömmigkeit, der Selbstverleugnung, der kraftvollen Bezeugung der Wahrheit, des Strebens nach Gerechtigkeit und aller anderen, die der neue Mensch in sich entfaltet.

Hier eröffnen sich dem Ökumenischen Konzil breite Bereiche für seine Arbeit. Einer davon, ein sehr wichtiger und liebevoll gepflegter, ist die Liturgie. Da darüber während der Ersten Sitzungsperiode lang und ausführlich beraten worden ist, hoffen Wir, daß er nunmehr glücklich abgeschlossen werden kann. Auch auf andere Gebiete wird sich derselbe Eifer und der gleiche Fleiß der Väter erstrecken, obwohl zu befürchten ist, daß wegen der Kürze der Zeit nicht alle Fragen behandelt werden können, wie sie es verdienten, und deshalb noch Arbeit für eine weitere Sitzung übrigbleiben wird.

Es gibt eine dritte Aufgabe, die dem Ökumenischen Konzil von Unserem Vorgänger Johannes XXIII. vorgezeichnet wurde. Eine Aufgabe, die im Hinblick auf die Hebung des geistlichen Lebens von ganz besonderer Bedeutung ist. Eine Aufgabe, die auf die „anderen Christen“ gerichtet ist, die zwar an Christus glauben, die wir aber nicht zu jenen zählen können, die mit uns durch das Band der vollkommenen Einheit in Christus verbunden sind. Diese Einheit, zu der sie an sich kraft der Taufe gehören müßten, kann ihnen nur von der einen katholischen Kirche angeboten werden und wird von ihnen in ihrem Wesen bereits angestrebt.

Was in neuester Zeit innerhalb der von uns getrennten christlichen Gemeinschaften vor sich geht und was von dort immer stärker anwächst, beweist ein Doppeltes: Die Kirche Christi ist nur eine und darf nur eine sein. Diese geheimnisvolle und zugleich sichtbare Einheit kann nur in dem einen Glauben, in der Teilnahme an denselben Sakramenten und durch eine geeignete Verbindung mit einer einzigen obersten Kirchenleitung verwirklicht werden, wenngleich verschiedene Sprachen, Riten, von den

Vorfahren ererbte Überlieferungen, örtliche Vorrechte, geistige Strömungen, rechtmäßige Einrichtungen und frei gewählte eigene Lebensformen zugelassen werden können.

Wie wird das Konzil angesichts der großen Zahl von uns getrennter Brüder und dieser möglichen Vielfalt in der Einheit sich verhalten, was wird es tun? Die Sache ist ganz klar. Auch aus diesem Grunde wurde gerade dieses Konzil einberufen. Es strebt, wie man zu sagen pflegt, nach einer vollen und allumfassenden Ökumenizität; wenigstens im Wunsche, wenigstens im Gebet, wenigstens in der Vorbereitung. Heute entsteht eine Hoffnung, morgen wird diese Hoffnung vielleicht Wirklichkeit. Während nämlich das Konzil jene Schafe ruft, zählt und in Christi Schafstall sammelt, die diesen ganz und mit vollem Rechte bilden, öffnet es alle Türen und ruft und lädt alle Schafe Christi ein, die noch nicht von dem einzigen Schafstall Christi umschlossen werden. Diesbezüglich wird es also ein Konzil sein, das ruft, wartet und vertraut, daß in Zukunft sich mehr in brüderlicher Gesinnung sowie echter ökumenischer Haltung anschließen.

Hier wenden Wir Uns an die Delegierten der von der katholischen Kirche getrennten christlichen Gemeinschaften, die von diesen gesandt wurden, um als Beobachter dieser feierlichen Versammlung beizuwohnen.

Wir entbieten ihnen Unsern herzlichen Gruß. Wir danken ihnen, daß sie gekommen sind.

Durch sie senden Wir Unsere Botschaft als Ausdruck Unserer väterlichen und brüderlichen Liebe an die ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften, deren Stelle sie hier vertreten.

Unsere Stimme zittert, Unser Herz bebt, weil ihre Gegenwart hier für Uns ein unaussprechlicher Trost und eine große Hoffnung ist, gleich wie ihre lange Trennung Uns zutiefst schmerzt.

Wenn uns eine Schuld an dieser Trennung zuzuschreiben ist, so bitten wir demütig Gott um Verzeihung und bitten auch die Brüder um Vergebung, wenn sie sich von uns verletzt fühlen. Was uns betrifft, sind wir bereit, der Kirche zugefügtes Unrecht zu verzeihen und den großen Schmerz ob der langen Zwietracht und Trennung zu vergessen.

Möge der himmlische Vater diese Unsere Erklärung gnädig annehmen und zwischen uns allen den wahren brüderlichen Frieden wiederherstellen. Wir wissen, daß noch schwierige und verwickelte Fragen zu studieren, zu klären und zu lösen sind. Wir möchten, daß das bald geschieht, um der Liebe Christi willen, die Uns drängt, aber Wir wissen, daß für die Klärung und Lösung solcher Probleme viele Voraussetzungen gefordert werden, Voraussetzungen, die heute noch nicht so weit gegeben sind, um die Sache zu einem guten Ende führen zu können. Wir haben keine Angst, gelassen jene glückliche Zeit abzuwarten, wo die vollkommene Wiederversöhnung endlich Wirklichkeit wird.

Indessen möchten Wir den hier anwesenden Beobachtern

die Kriterien neu bestätigen, von denen Wir Uns im Streben nach kirchlicher Einheit mit den getrennten Brüdern leiten lassen wollen, damit sie sie an ihre christlichen Gemeinschaften weiterleiten. Zugleich möchte Unsere Stimme auch jene von Uns getrennten ehrwürdigen christlichen Gemeinschaften erreichen, die Unsere Einladung zur Teilnahme an diesem Konzil, die freilich ohne gegenseitige offizielle Verpflichtung an sie ergangen ist, abgelehnt haben. Wir glauben zwar, daß sie diese Kriterien bereits kennen. Wir glauben aber, daß es gut ist, sie hier auszusprechen. Unsere Sprache ihnen gegenüber ist friedlich und absolut ehrlich. Sie enthält keinerlei Fallen und verfolgt keinerlei verschleierte weltliche Interessen. Wir müssen unseren Glauben, von dem wir mit Sicherheit annehmen, daß er göttlichen Ursprungs ist, offen und ehrlich bekennen. Trotzdem glauben Wir, daß er in keiner Weise ein Hindernis darstellt für die ersehnte Wiederherstellung der Einmütigkeit zwischen Uns und den von Uns getrennten Brüdern. Es handelt sich ja um die göttliche Wahrheit, die das Fundament der Einheit und nicht der Zwietracht und Spaltung ist. Auf keinen Fall wollen Wir, daß unser Glaube ein Anlaß zur Polemik mit ihnen sei.

Dann sehen wir mit der geschuldeten Achtung auf von alters überliefertes und allen gemeinsames religiöses Erbe, das die getrennten Brüder bewahrt und zum Teil gut entfaltet haben. Gerne anerkennen Wir das Bestreben derjenigen, die bemüht sind, die echten Schätze der Wahrheit und des religiösen Lebens der getrennten Brüder ins Licht zu stellen und zu Ehren zu bringen, mit dem Ziele, die Hindernisse, die zwischen ihnen und uns liegen, zum Besseren zu wenden. Wir vertrauen darauf, daß auch sie den gleichen Willen bekunden, unsere Lehre besser kennenzulernen und zu erforschen, die man auf Grund von Vernunftansichten aus der göttlichen Offenbarung herleiten kann, und sie sich auch eine umfassendere Kenntnis unserer Geschichte und unseres religiösen Lebens anzueignen versuchen werden.

Außerdem möchten Wir darauf hinweisen, daß Wir Uns der übergroßen Schwierigkeiten bewußt sind, die der so sehr ersehnten Einheit immer noch entgegenstehen, und daß Wir Unser Vertrauen ganz auf Gott setzen. Wir werden also fortfahren, zu beten und Uns zu bemühen, ein besseres Beispiel echten christlichen Lebens und brüderlicher Liebe zu geben. Sollten die Ereignisse Unserer Hoffnung und Unseren Erwartungen nicht entsprechen, so werden Wir Uns mit dem Gedanken an das Wort des Herrn trösten: „Was dem Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott“ (Luk. 18, 27).

Schließlich will das Konzil gleichsam eine Brücke schlagen zur menschlichen Gesellschaft unserer Tage. Es ist ein erregendes Phänomen: Indem die Kirche ihre innere Kraft mit der Hilfe des Heiligen Geistes immer mehr zu beleben bemüht ist, hebt sie sich von der sie umgebenden weltlichen Gesellschaft ab und unterscheidet sich von ihr. Zugleich aber wird sie zum lebenspendenden Ferment und zum Heilsinstrument für diese menschliche Gesellschaft, sie entdeckt und bekräftigt so von neuem ihre missionarische Sendung, ihre oberste Aufgabe, die dahin zielt, der Menschheit, in jeder Situation ihrem Auftrag entsprechend, das Evangelium eifrig zu verkünden.

Ihr selbst, ehrwürdige Brüder, habt diesen wunderbaren Vorgang erlebt. Denn nach der Eröffnung der Ersten Sitzungsperiode wolltet ihr, durch die Eröffnungsrede Johannes' XXIII. gleichsam entflammt, die Tore dieser Versammlung sozusagen weit aufschließen und von da aus mit lauter Stimme eine Botschaft des Grußes, der Brüderlichkeit und der Hoffnung aus den geöffneten Toren an alle Menschen richten. Ein ungewöhnliches, aber großartiges Ereignis! Das der Kirche geschenkte prophetische Charisma, um es so auszudrücken, schien damals plötzlich lebendig geworden zu sein. Und wie sich am Pfingsttage Petrus getrieben fühlte, ohne zu zaudern seinen Mund zu öffnen und zum Volke zu predigen, so wolltet auch ihr euch nicht sogleich euren Arbeiten, sondern dem zuwenden, was die Menschheitsfamilie angeht, und nicht unter euch sprechen, sondern euch an die Menschen wenden. Daraus ist zu entnehmen, ehrwürdige Brüder, daß dieses Konzil von der Liebe besonders gezeichnet ist, von einer großen und drängenden Liebe, die mehr an die anderen als an den eigenen Vorteil denkt, von der alles umfassenden Liebe Christi. Möge diese Liebe uns aufrechterhalten. Denn blicken wir auf das Leben der Menschen, so wie es jetzt ist, so werden wir ganz von selbst mehr mit Furcht als mit Trost, mehr mit Schmerz als mit Freude erfüllt und zur Verurteilung von Fehlern als zum Vertrauen und zur Freundschaft hingezogen.

Man muß die Dinge sehen, wie sie sind, und darf die Wunden nicht verbergen, die aus mehreren Gründen dieser allgemeinen Synode zugefügt wurden. Oder sind wir blind und sollten die leeren Sitze in dieser Versammlung nicht sehen? Wo sind unsere Brüder aus den Ländern, wo der Kirche der Krieg erklärt worden ist, und in welcher Lage befindet sich die Religion dort? Diese Dinge erscheinen Uns als sehr schlimm, wenn wir an das denken, was wir wissen, und als noch schlimmer in bezug auf das, was wir nicht wissen dürfen, über die Lage der Hierarchie, der Ordensleute und Ordensfrauen und über die große Zahl Unserer Söhne, die wegen ihrer unerschütterlichen Treue zu Christus und zur Kirche Ängsten, Qualen, Leiden und Verfolgungen ausgesetzt sind. Welch große Trauer empfinden wir angesichts solcher Leiden, und wie schmerzt es uns, wenn wir sehen, wie in manchen Ländern die religiöse Freiheit und andere Rechte der Menschen unterdrückt werden durch Gesetze und Praktiken, die die andersgearteten politischen Meinungen, Rassen und religiösen Bekenntnisse nicht tolerieren. Wir beklagen außerdem all das Unrecht, das wo immer denen zugefügt wird, die ihre Religion ehrbar und frei bekennen möchten. Wenn wir aber diese Übel beklagen, so wollen wir nicht so sehr bittere Worte aussprechen als vielmehr jene ehrlich und menschlich von neuem ermahnen, die die Schuld an dieser traurigen Lage trifft. Mögen sie endlich aufhören, die katholische Religion grundlos zu verfolgen. Die Bekenner der katholischen Religion dürfen nicht als Feinde und Verräter, sondern als ehrenhafte und arbeitsame Bürger ihrer Staaten angesehen werden. Den Katholiken aber, die um ihres Glauben willen zu leiden haben, möchten wir bei dieser Gelegenheit unseren liebevollen Gruß entbieten. Wir erfliehen für sie den besonderen göttlichen Beistand.

Unser Schmerz ist noch nicht zu Ende. Wenn wir auf die Menschheit sehen, empfinden wir übergroße Trauer we-

gen vieler anderer Übel, mit denen sie zu kämpfen hat, allem voran wegen des Atheismus, der einen Teil der Menschheit durchdringt und die kulturelle, sittliche und soziale Ordnung erschüttert, so daß die Menschen nach und nach das Wissen um das ursprüngliche und eigentliche Wesen dieser Ordnung verlieren. Während die naturwissenschaftliche Erkenntnis klarere Fortschritte erzielt, verflüchtigt sich bei der Menschheit das Wissen von Gott und damit auch die rechte Erkenntnis vom Menschen. Der technische Fortschritt verbessert zwar die Instrumente jeglicher Art, deren sich der Mensch bedient, aber zugleich fühlt er sich müder, einsamer, leerer, verlassenener.

Über die komplexe und aus vielen Gründen tragische Situation des Menschen unserer Zeit haben wir noch mehr zu sagen. Aber heute bleibt uns keine Zeit, darüber zu sprechen. Heute sprechen wir, wie wir eben sagten, ganz in Liebe, wie auch die im Konzil versammelte Kirche von Liebe erfüllt ist. Wir verfolgen diese unsere Gegenwart und ihre vielfältigen und gegensätzlichen Erscheinungen mit größtem Wohlwollen und setzen all unser Bemühen darauf, die Botschaft der Liebe, des Heils und der Hoffnung, die Christus der Welt gebracht hat, nahezubringen: „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn das Heil erlange“ (Joh. 3, 17).

Die Welt wird wohl erkannt haben, daß sie von der Kirche mit viel Liebe angesehen wird. Denn diese bringt ihr aufrichtige Bewunderung entgegen, und sie hat das ehrliche Verlangen, nicht über sie zu herrschen, sondern ihr zu dienen, nicht sie zu verachten, sondern ihre Würde zu erhöhen, nicht sie zu verurteilen, sondern ihr Trost und Heil zu bringen.

In diesem Konzil, von dem aus der Blick über die ganze Welt hin frei ist, richtet die Kirche ihr geistiges Auge auf einige besondere Gruppen von Menschen. Sie sieht auf die Armen, die Bedürftigen, die Traurigen: auf die, die Hunger und Schmerz ertragen müssen und die im Gefängnis sind. Sie sieht aber besonders auf jenen Teil der Menschheit, der leidet und trauert, da sie weiß, daß diese Menschen nach dem Recht des Evangeliums zu ihr gehören. Deshalb freut sie sich, auf sie die Worte des Herrn anzuwenden: „Kommet alle zu mir“ (Matth. 11, 28).

Die Kirche blickt außerdem auf die Männer der Wissenschaft, auf die Vertreter der Geisteswissenschaften wie auf die naturwissenschaftliche Forschung. Auch diese hält die Kirche hoch in Ehren. Sie ist sehr bemüht, sich ihre Erfahrungen zu eigen zu machen, den geistigen Fortschritt zu fördern, ihre Freiheit zu schützen und ihrem skeptischen und schwankenden Herzen den Zugang zum Worte Gottes und zur Gnade zu öffnen.

Sie blickt auf die Arbeiter, auf die Würde ihrer Person und ihres Tuns, ihre legitimen Forderungen, auf die Nöte, in denen sie sich noch häufig befinden, damit ihre soziale Lage verbessert und ihre geistige Belebung vervollkommen werde, so daß sie Aufgaben, die ihnen übertragen werden können, richtig und in christlichem Geiste zu erfüllen vermögen. Sie denkt an die Verpflichtung, eine neue Ordnung zu schaffen, in der die Menschen frei sind und wis-

sen, daß sie Brüder sind. Die Kirche, Mutter und Lehrmeisterin, ist mit ihnen.

Sie blickt auf die Lenker der Völker. Anstelle der ersten Mahnungen, die die Kirche oft an sie richten muß, spricht sie heute zu ihnen nun diese ermunternden und vertrauensvollen Worte. Seid guten Mutes, die ihr die Völker regiert! Viele Güter, die die Menschen zum Leben brauchen, könnt ihr heute euren Völkern vermitteln: Brot, Bildung, Ordnung, die Würde, wie sie freien und friedliebenden Bürgern entspricht, aber nur dann, wenn ihr erkennt, was der Mensch ist. Das kann euch nur die christliche Weisheit mit voller Klarheit sagen. Wenn ihr nach den Normen der Gerechtigkeit und Liebe zusammenarbeitet, könnt ihr den Frieden verwirklichen, dieses kostbarste aller Güter, das alle so sehr herbeisehnen und das die Kirche so nachdrücklich schützt und fördert. So könnt ihr aus der ganzen Menschheitsfamilie eine Gesellschaft aufbauen. Gott sei mit euch!

Die katholische Kirche blickt aber noch über die Grenzen des Christentums hinaus. Wie könnte sie ihrer Liebe Grenzen setzen, da sie die Liebe des göttlichen Vaters nachahmen soll, der seine Güter allen austeilt (vgl. Matth. 5, 48) und die Welt so sehr liebt, daß er zu ihrem Heil seinen eingeborenen Sohn dahingab? (vgl. Joh. 3, 16). Sie schaut also über das christliche Lager hinaus und blickt auf die anderen Religionen, die den Sinn für das Göttliche und den Begriff des einen höchsten, transzendenten Schöpfergottes und Erhalters bewahrt haben, die in echter Religiosität Gott verehren. Und die aus solchem Tun und solchem Glauben die Grundlagen für das sittliche und soziale Leben herleiten. In diesen Religionen sieht die katholische Kirche nicht ohne Bedauern Lücken, Mängel und Irrtümer. Aber sie kann nicht umhin, sich auch ihnen zuzuwenden, um ihnen zu sagen, daß die katholische Religion mit der schuldigen Hochachtung dem begegnet, was sie an Wahrem, Gutem und Menschlichem bei ihnen findet, und zugleich zu versichern, daß sie in vorderster Reihe steht, wenn es darum geht, den Sinn für Religion und Gottesverehrung, die Vorbedingung und zugleich Verpflichtung für das irdische Gemeinwohl sind, in den Menschen unse-

rer Tage zu schützen, gleichsam um die Rechte Gottes über die Menschen wirksam zu verteidigen.

Schließlich blickt die Kirche noch auf andere unendlich weite Bereiche der menschlichen Gesellschaft, in der die heranwachsenden jungen Generationen leben und sich ihren Aufstieg sichern wollen, in der die jungen Völker, die sich ihrer Rechte und ihrer Freiheit bewußt geworden sind und ihr eigenes Gesellschaftsgefüge aufzubauen verlangen, in der unzählige Menschen ihre Einsamkeit ertragen müssen, obwohl sie mitten im Treiben der Gesellschaft leben, die ihnen kein heilendes Wort zu sagen vermag. An sie alle wendet sie sich voller Hoffnung. Sie wünscht ihnen und bietet ihnen allen das Licht der Wahrheit, des Lebens und des Heils an, weil Gott will, „daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim. 2, 4).

Unsere Sendung als Diener des Heils ist groß und schwer. Damit wir diesen Dienst würdiger bestehen können, haben wir uns hier versammelt. Unsere feste und brüderliche Eintracht führe und stärke uns. Die Gemeinschaft mit der Kirche der Heiligen möge uns Stütze sein. Es mögen uns beistehen die Heiligen, die in den verschiedenen Diözesen und Ordensfamilien besonders verehrt werden. Alle heiligen Engel mögen uns beistehen und besonders die heiligen Petrus und Paulus, der heilige Johannes der Täufer und ganz besonders der heilige Joseph, der zum Patron dieses Konzils erklärt worden ist. Es helfe uns die seligste Jungfrau Maria, die wir inständig anrufen, mit ihrem mütterlichen und mächtigen Schutz. Christus führe den Vorsitz. Und alles geschehe zur Ehre des dreifaltigen Gottes, dessen Segen Wir euch erteilen wollen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Am Schluß der Ansprache richtete der Papst kurze Grußworte in griechischer Sprache an die „Christen mit östlicher Tradition“, verbunden mit einer besonderen Hervorhebung der griechischen Kirchenväter und -lehrer, und ebenso ein kurzes Wort des Grußes in Russisch an die slawischen Völker.

Der Satz wurde uns vom Verlag Herder aus der „Herder-Korrespondenz“ freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Erzbischöfliches Ordinariat